

Erste  
Diensttag  
Donnerstag  
und  
Samstag.  
Bestellpreis  
pro Quartal  
im Bezirk  
Ragold  
90 S.  
außerhalb  
1. —

# Mus den Tannen

Amtsblatt für  
Allgemeines Anzeige-  
und Unterhaltungsblatt  
von der  
Altensteig, Stadt.  
oberen Nagold.



Einrück-  
ungspreis  
f. Altensteig  
und nahe  
Umgebung  
bei 1mal.  
Einrückung  
8 S., bei  
mehrmal  
je 6 S.,  
außerhalb  
je 8 S. die  
1/2 Spalt. Seite

Nr. 68.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei  
den Postämtern und Postboten.

Donnerstag den 14. Juni

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-  
reichste Verbreitung.

1894.

Uebertragen wurde das erledigte Bezirksbauamt Eh-  
lingen dem Bezirksbauinspektor Geleker in Calw; die erledigte  
Amtmannsstelle bei dem Oberamt Nagold dem hies. Amtmann  
Schöller in Calw.

Gestorben: Andreas Wolf, Schopfloch; Schultheiß Geh-  
ring, Delsheim; Oberverwaltungsgerichtsrat v. Steinheil, Stutt-  
gart; Finanzrat a. D. Woffert, Unterrieling.

## Der Protest Frankreichs

gegen das englisch-belgische Abkommen wegen des  
CongoStaates hat auch nach außen hin die denkbar  
schärfste Form angenommen. Der französische Mi-  
nister des Auswärtigen, Herr Hanotaux, erklärte am  
Donnerstag in der Deputiertenkammer den oben-  
genannten Vertrag „für null und nichtig“ und fügte  
hinzü, Frankreich habe den Willen und die Mittel,  
seine Rechte zu verteidigen. Dupuy, der Chef des  
neuen Kabinetts, sah neben seinem Kollegen, als  
dieser jene drohenden Worte sprach, und die Depu-  
tiertenkammer hieß dieselben gut, indem sie die von  
der Regierung beantragte einfache Tagesordnung  
annahm.

Eigentümlicherweise befindet sich die deutsche  
Reichsregierung auch in der Lage, Einspruch gegen  
das englisch-belgische Abkommen erheben zu müssen;  
aber aus ganz anderen Gründen wie Frankreich.  
Es heißt, Kaiser Wilhelm habe in dieser Angelegen-  
heit persönlich ein Schreiben an den König Leopold  
gerichtet, über dessen Inhalt zwar nichts verlautet,  
von dem sich aber ohne allzu fähne Kombination  
vermuten läßt, daß es im Interesse des Weltfriedens  
geschrieben worden ist. Der deutschen Reichsregierung  
muß daran liegen, internationale Differenzpunkte  
nicht auskommen zu lassen und ohne allen Zweifel  
ist das englisch-belgische Abkommen nach den Ab-  
machungen der ersten Congo-Konferenz anfechtbar.  
Dasselbe stellt sich offenbar als eine spitzfindige Um-  
gehung des Congo-Vertrages dar; der Argwohn,  
daß der Congostaat die Form der „Verpachtung“  
eines Landstreifens an England nur gewählt hat, um  
die „Veräußerung“ dieses Streifens dem Einspruch  
der zum Vorkauf berechtigten Macht — nämlich  
Frankreich — zu entziehen, wird sich nur schwer  
entkräften lassen. Schon jetzt besteht der Streit, ob  
die Uebernahme des CongoStaates durch Belgien nicht  
eine „Veräußerung“ im Sinne der französisch-bel-  
gischen Abmachungen ist; dieser Streitfall aber wird  
natürlich durch den neuen Vertrag verschärft.

Da bekanntermaßen auch die Reichsregierung  
formellen Einspruch gegen das Congoabkommen er-  
hoben hat, so wird wohl eine neue Congo-Konferenz  
notwendig werden und hier wird sich in gewisser  
Beziehung zeigen, daß Frankreich gegebenenfalls auch  
mit Deutschland Hand in Hand zu gehen vermag.  
Deutschland ist an dem Verträge direkt beteiligt, denn  
derselbe gibt ihm für seine ausgedehnten ostafrika-  
nischen Besitzungen einen neuen Nachbar, während es  
mit dem früheren ganz bestimmte Grenzabmachungen  
getroffen hatte. Aber darüber hinaus hat Deutsch-  
land ein Friedensinteresse an der Aufrechterhaltung  
derjenigen Verträge, die auch die Unterschrift seiner  
Regierung tragen. Nur insoweit laufen die Interessen  
Frankreichs und Deutschlands parallel. Für fran-  
zösische Utopien einzutreten, vielleicht um sich Frank-  
reich gegenüber gefällig zu zeigen, fällt der Reichs-  
regierung gar nicht ein.

Während sich die Reichsregierung auf den klaren  
Vertragsstandpunkt stellt, wünscht es zugleich den  
Franzosen die Anhaltspunkte zu gerechten Beschwer-  
den zu entziehen. Daß im Verlauf der diplomatischen  
Verhandlungen Frankreich noch weitergehende For-  
derungen stellen und womöglich auch die ägyptische  
Frage aufzurollen versuchen wird, ist nicht unwahr-  
scheinlich. Aber damit wird es kein Glück haben.  
Frankreichs internationale Loyalität ist durch sein  
Vorgehen in Tunis, Madagaskar und Siam stark  
in Miskredit gekommen und seine neuerliche Befehung

eines Forts in Tripolis — einer türkischen Provinz,  
wo es nichts zu suchen hat — wirft ein bedenkliches  
Licht auf die französischen Begriffe von Mein und  
Dein. Wer soviel auf dem Kernholz hat, der darf  
nicht gar so laut schreien, wenn einmal das eigene  
vermeintliche Recht nicht sofort zur Anerkennung ge-  
langt. Als Frankreich vor dreizehn Jahren Tunis  
in die Tasche steckte, kümmerte es sich den Kunden  
um die Suzeränitätsrechte des Sultans über dieses  
Land und auf die „historischen Ansprüche“, die Italien  
geltend zu machen versuchte.

Von Algerien im Norden und von der Sklaven-  
küste im Osten her dringt Frankreich unaußhaltbar  
nach Mittelafrika vor und will den ganzen Sudan  
unter seine Botmäßigkeit bringen. Der abenteuerliche  
Zug nach Timbuktu ist ein Glied in dieser Kette,  
und mit der für spätere Zeit erhofften Erwerbung  
des CongoStaates, mit dem Bau der Saharabahn  
würde ja der „zivilisatorische Plan“ eine gewaltige  
Förderung erhalten. Das Deutsche Reich steht diesem  
Vorgehen neidlos zu; es hat durch sein Abkommen  
mit Frankreich wegen des Kamerun-Interlandes ein  
Entgegenkommen gezeigt, das unsern Kolonialfreunden  
schon viel zu weit geht. Gegenwärtig wird die  
Friedenspolitik Deutschlands eine dankenswerte Auf-  
gabe darin erblickt, eine neue Congo-Konferenz zu  
stande zu bringen, wenn es nicht gelingen sollte, die  
congostaatlichen Differenzen auf dem gewöhnlichen  
diplomatischen Wege auszugleichen.

## Landesnachrichten.

\* Altensteig, 12. Juni. Der „Staats-Anz.“  
veröffentlicht eine Statistik der Bevölkerungs-Bewegung  
des Landes für das Jahr 1893. Danach beträgt  
im Oberamt Nagold die Zahl der Eheschließungen  
157, der Geburten 967, der Todesfälle 805, somit  
der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen  
162. Im Oberamt Calw ist das Verhältnis fol-  
gendes: Eheschließungen 165, Geburten 940, Todes-  
fälle 699, Ueberschuß 241; im Oberamt Freuden-  
stadt: Eheschließungen 226, Geburten 1263, Todes-  
fälle 774, Ueberschuß 489. Im ganzen Lande beträgt  
die Zahl der Eheschließungen 13 966, der Geburten  
73 079, der Todesfälle 56 281 und der Ueberschuß  
16 796. Gegenüber dem 10jährigen Durchschnitt ver-  
minderte sich der Geburtenüberschuß um 2875. Es  
ist also hierin ein Rückgang eingetreten. — Am  
Montag nachmittag spielten zwei 6 bis 8 Jahre alte  
Knaben, dem Gärtner Luz und Säger Kern gehörig,  
an einem Abflußgraben des Mühlkanals, an welcher  
Stelle sich gerade eine Holzbeuge befindet. Hinzü-  
gekommene andere Kinder rissen aus der Holzbeuge  
Stücke heraus, wodurch das Holz ins Rollen kam,  
in den Graben stürzte und die zwei in demselben be-  
findlichen Knaben zudeckte. Auf das Hilfeschrei  
wurden die Kinder nach kürzerer Zeit befreit. Der  
eine Knabe, welcher zuunterst lag, schien im Zustande  
der Bewußtlosigkeit zu sein, er erholte sich indes bald  
wieder und der andere kam mit einigen ungefährlichen  
Kopfwunden davon. Wenn die Sache glücklicherweise  
auch gut abgelaufen ist, so dürfte es aber doch nicht  
schaden, wenn die Kinder gewarnt werden, an den  
Holzbeugen sich zu schaffen zu machen. — Der Krieger-  
verband des oberen Nagoldgaues beabsichtigt, am  
8. Juli d. J. den 7. Kriegertag in Egenhausen  
abzuhalten. Eine zahlreiche Beteiligung steht dem-  
selben in Aussicht. — Durch das fortwährende Regen-  
wetter ist unsere Landwirtschaft treibende Bevölkerung,  
welche Dengras liegen hat, sehr in Verzug gekommen  
und der allgemeine Beginn der Heuernte ver-  
zögert sich in bedauerlicher Weise. Da vieles Futter  
getallen ist und zu faulen beginnt, sollte aber not-  
wendig mit dem Abarbeiten begonnen werden können.  
Nach den Witterungsvorhersagen der Blätter ist von  
morgen Donnerstag an eine Besserung des Witterungs-  
charakters in Aussicht zu nehmen, da der herrschende  
Luftwirbel in der Auflösung begriffen und ein neuer

nicht im Anzuge ist. Es ist sehr zu wünschen, daß  
sich diesmal die Vorhersage erfüllen möge.

\* Nagold, 9. Juni. Nachdem in der verflo-  
senen Woche die letzten drei Gebäude aufgeschlagen  
worden sind, ist jetzt der ganze Brandplatz vom 18.  
Sept. v. J. überbaut. Mehrere stattliche, im mo-  
dernen Stil errichtete Gebäude sind hierden unserer  
Stadt geworden. Auch mit der Herstellung des alten  
Kirchturms ist bereits wieder begonnen. Da die  
Marktstraße auch neu reguliert und erweitert wird,  
so soll auch diesen Sommer noch die Kanalisation  
derselben mit einem Aufwand von ca. M. 30000 in  
Angriff genommen werden.

\* Stuttgart. Das Generalkommando hat auch  
in diesem Jahre gestattet, daß Mannschaften des Ar-  
meekorps während der Erntezeit zur Unterstützung  
ihrer Angehörigen beurlaubt werden.

\* Ulm, 12. Juni. Gegen den Landgerichtsrat  
Pfüzer, den Verfasser der Schrift „Willibald II.“  
wird die Disziplinaruntersuchung eingeleitet wegen Be-  
leidigung des Justizministers v. Faber, der Mitglied  
des Oberlandesgerichts, des früheren Staatsanwalts  
und jetzigen Präsidenten Pfaff und des Landgerichts-  
rats Rau. Die Pfüzerische Schrift gehört zum  
Schärfsten, was seit langer Zeit gegen einzelne richter-  
liche Persönlichkeiten, gegen ganze Kollegien und das  
württembergische Justizwesen überhaupt geschrieben  
worden ist. — Privatnachrichten aus Tübingen wollen  
wissen, es sei wenig Aussicht, an den zur Untersuchung  
eingeschickten Werkzeugen Bernheims Menschenblut  
nachzuweisen.

(Verschiedenes.) In der Nacht von Don-  
nerstag auf Freitag wurde ein Fuhrmann zwischen  
Rangendingen und Haigerloch von einem  
Individuum überfallen und seiner Barchaft beraubt.  
Der Gendarmarie gelang es den Thäter in Rang-  
dingen zu verhaften. — Ein angestellter Kommiss  
einer Fabrik in Hechingen erlaubte sich dieser  
Tage einem älteren Arbeiter gegenüber einen rohen  
Scherz. Er stopfte dessen Tabakspfeife zu 2 Drittel  
mit Pulver und verdeckte dieses mit Tabak. Als  
der Arbeiter des Abends wie gewöhnlich sein Pfeif-  
chen anbrannte, entzündete sich das Pulver, das dem  
Bedauernswerten das Gesicht und die Augen schlamm  
verbrannte. — In Isny fiel das 24jährige Kind  
eines Zimmermanns in eine Güllegrube und er-  
stickte darin. — In Büttelbrunn wurde der  
Dauer Gronauer auf freiem Felde vom Blitz er-  
schlagen. Seine Kleider fingen Feuer und verbrann-  
ten und so fand man die Leiche teilweise verkohlt  
an. — Die Gemeinde Feuerbach vergibt zur so-  
fortigen Ausführung einer neuen Wasserzuführung  
die erforderlichen Bauarbeiten im Gesamtbetrage von  
rund 96,000 M. — Der 215 Morgen umfassende  
Hof Eschau bei Schmalegg wurde von dem Kon-  
kursverwalter der Spar- und Vorschußbank um 45,000  
M. an den Bauern Renz von Erbskreute (bei Wein-  
garten) verkauft. Darnach kommt der Morgen auf  
etwas über 200 M. zu stehen. Schöne Zustände!  
— In Heßlach spielten 2 Knaben im Alter von  
5 Jahren an einer Futterschneidemaschine, wobei einer  
derselben die rechte Hand in dieselbe hineinbrachte.  
Dem Bedauernswerten wurde vom Messer die Hand  
am Gelenk vollständig abgeschnitten.

\* Auf der Karlsruher Messe produziert sich  
gegenwärtig ein Aiblet. „1000 M. demjenigen, der  
mich wirft!“ ruft der Held von Berns täglich in allen  
Tonarten hinaus auf den Markt und „seiner wagt's“  
ist sein stilles Denken. Doch da naht mit Riesens-  
chritten eines abends ein Hüne von Gestalt, prüfend  
betrachet er sein Ebenbild, überlegt's, wagt's und  
gewinn't's! Hinter den Coulissen wollte er dann  
seine redlich verdienten 1000 M. erheben, allein der  
Besiegte hat nichts und bot dem Sieger 1% des  
ausbedungenen Preises gleich 10 Mark. Der Sieger  
aber ging auf diesen Handel nicht ein, sondern zeigte





den zahlungs- und muskelschwachen Herkules beim Bezirksamt wegen Betrags an.

Unter der Ueberschrift: „Ein Blick in die heutige Anwaltschaft hinein“ hat der zu Eugen in Baden erscheinende „Höggauer Erzähler“ in letzter Zeit zehn Aufsätze veröffentlicht, welche in den juristischen Kreisen unseres Nachbarlandes großes Aufsehen erregt haben. Die Darstellungen stammen offenbar aus sachkundiger Feder und üben eine überaus scharfe Kritik an der Art und Weise, in welcher nach Angabe des Verfassers die badiſche Anwaltschaft ihres Amtes walte. Man ist anfänglich geneigt, die Angaben des Verfassers für stark übertrieben zu halten, je mehr man sich aber in seine Darstellung vertieft und die Fülle der Einzelheiten prüft, welche er beibringt, desto mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß in einzelnen Kreisen der Anwaltschaft allerdings bedauerliche Uebelstände um sich gefressen haben müssen. Die schonungslose Aufdeckung derselben durch einen offenbar mit den Verhältnissen wohlvertrauten Mann hat in Baden nicht nur weite Volkskreise in lebhafter Erregung gebracht, sondern beschäftigt nicht minder auch die Anwälte und Richter. Ja, selbst über Baden hinaus zeigt sich starkes Interesse an diesen ebenso rückwärtslos als anscheinend des tatsächlichen Hintergrundes nicht ermangelnden Schilderungen. Aus den Kreisen des Reichsgerichts sind Meinungsäußerungen über die dort aufmerksam verfolgte Artikel bekannt geworden, die viel zu denken geben. Man sagt dort, wie uns aus richterlichen Kreisen mitgeteilt wird, wenn auch die in Frage kommenden Darstellungen in erster Linie badiſche Zustände im Auge hätten, so träfen sie doch auch für weitere Kreise zu. Die Beobachtungen beim Reichsgericht, wo die gesamte Praxis in ihren höchsten Ausläufen zusammenströmt, gewährt einen Gesamtüberblick über das ganze Gebiet. Und dieser erweist die Auffassung des badiſchen Kritikers als durchaus richtig, wenn auch einzelne Mängel, voran Hamburg, einen gebiegenderen Zustand nachweisen. Man mache die traurigsten Erfahrungen, wie die ideale Auffassung des Anwaltsstandes allenthalben schwinde, die Jagd nach leichtem Gelde sich ausbreite, und die Interessen des Rechts zu oft vernachlässigt erscheinen. Deshalb wünschte man in reichsgerichtlichen Kreisen, daß das Reichsjustizamt mit voller Thätigkeit Schritte zur Abhilfe betreibe.

Berlin, 12. Juni. Die Morgenblätter melden aus Hamburg: Gestern nachmittag wurde in einem Hause der Kaiser-Wilhelmstraße eine Kiste mit Tausenden von gefälschten Banknoten im Betrag von etwa einer Million Mark beschlagnahmt. Die Annahme, daß schon Millionen falscher Noten im Ausland umlaufen, soll irrtümlich sein. Es heißt, es handle sich um eine internationale Fälschermännerbande; neue Verhaftungen stehen bevor.

Ueber den Kanzler Veist aus Kamerun, dem die Nilpferdpeitsche zu seiner Berühmtheit verholfen haben, wird zur Zeit im Auswärtigen Amte in Berlin im Disciplinarwege Gericht gehalten. Bisher war ein solcher wenig angenehmer Fall noch nicht da in der deutschen Kolonialgeschichte, und es ist deshalb um so erfreulicher, zu gleicher Zeit konstatieren zu können, wie denn nun die Verwaltung in den Kolonien doch in ganz andere Wege geleitet wird. Daß in Kamerun unliebsame Zustände herrschen, die heute glücklicherweise im Allgemeinen überwunden sind, verdanken wir nur dem Kanzler Veist, hingegen sah es in dem ostafrikanischen, wie in dem südwestafrikanischen Schutzgebiete schon seit Jahr und Tag recht unbehaglich aus. Als oberste Beamte des Reiches sind nach beiden Bezirken Offiziere gesandt worden; bei der Bekanntgabe der Ernennungen wurden Zweifel laut, ob diese Herren, Oberst von Scheele und Major Lautwein, sich als die rechten Männer am rechten Platze erweisen würden, da sie noch nie zuvor in Afrika gebient hatten. Diese Zweifel sind heute behoben, und selbst in dem so unendlich tief herabgekommenen Deutsch-Südwestafrika zeigen sich Ordnung und Besserung, und auch die Befangennahme des

Räuberkönigs Hendrik Witbooi kann nur eine kurze Zeitfrage sein. Wir wollen hoffen, daß die Periode der Kriegszüge, die sich gegen den Willen der Reichsregierung so sehr weit ausgedehnt hat, nun bald zu Ende kommt und ihr eine Periode der praktischen Kolonisation folgt. Krieg geführt haben wir mehr als zu viel, gearbeitet viel zu wenig.

Der Generalgouverneur von Polen, General Gurko, ist aus Baden-Baden in Berlin eingetroffen. Er hat bis jetzt für sein Verbleiben, Vahmung der linken Seite, keine Heilung gefunden und beabsichtigt, einen Monat in Berlin zu bleiben, um sich von Professor Dr. Leyden behandeln zu lassen.

#### Ausländisches.

Wien, 11. Juni. In Budapest ereignete sich eine ergreifende Familientragödie. Aus der Donau wurde der Leichnam der jungen Gattin eines wohlhabenden Bürgerers samt ihren drei Kindern herausgezogen. Die Kinder waren mit Stricken an den Körper der Mutter gebunden. Es wurde festgestellt, daß hier dreifacher Kindermord und Selbstmord vorliegt. Die Frau dürfte die That in einem Anfall von Geistesstörung verübt haben.

Wien, 12. Juni. Aus Sofia wird gemeldet: Gestern um 5 Uhr nachmittags erschien Stambuloff beim Fürsten, wo er zwei Stunden weilte. Als er beim Verlassen des Palais einen offenen Wagen bestieg, erwartete ihn eine tausendköpfige Menge. Die Studenten pfeifen und schrien: „Nieder mit Stambuloff!“ Die Polizei unterdrückte rasch diese Demonstrationen.

Aus der Schweiz, 8. Juni. Die am letzten Montag vorgenommene Volkszählung hat ergeben, daß Zürich 122000 Einwohner hat, demnach die größte Stadt der Schweiz ist. Innerhalb weniger Jahre hat die Bevölkerung der Stadt um 30000 Seelen zugenommen.

Paris, 10. Juni. Im Ministerrat wurde der Kolonialminister Delcasse ermächtigt, einen außerordentlichen Kredit von 1800 000 Fr. für den Schutz der französischen Interessen in Afrika zu beantragen. Die Summe ist dazu bestimmt, die letzten Jahr dem Kommandanten Montell anvertraute Mission zu verstärken. — Eine außerordentliche Kolon-albegeisterung mit kriegerischen Gelüsten ist in die Franzosen gefahren: „das afrikanische Gleichgewicht“ soll von England und dem Kongostaat verlegt worden sein! Die offizielle Presse wird gehörig eingespant; so steht im „Temps“: „Der belgische Staat solle sich nur in Acht nehmen, Frankreich lasse sich durch die Fiktion einer „rein persönlichen Union“ des Kongostaates mit Belgien nicht länger täuschen. Die belgische Regierung gestatte, daß die Armee, die Diplomatie, die Finanzen Belgiens einer Politik zur Verfügung gestellt werden, welche gegen ein befreundetes Land — Frankreich — offenbar feindselig sei. Es sei Gefahr vorhanden, daß die ausgezeichneten Beziehungen, welche Frankreich mit Belgien bisher unterhalten habe, durch die persönliche Politik des Kongo-Souveräns — Leopold II. — geschädigt werden. Hinter der französischen Regierung stehe das Parlament, welches einstimmig die Maßregeln zum Schutze der französischen Rechte im Sudan genehmigt habe, Maßregeln,

welche durch das herausfordernde Vorgehen der Kongo-regierung unvermeidlich geworden sei. Man werde hoffentlich in Brüssel das Beiliche dieser Situation begreifen und gebührend würdigen.“ — Die Erziehung muß schon weit gediehen sein, daß man wagt, eine solche Sprache gegen den König eines befreundeten und benachbarten Landes zu führen oder vielmehr führen zu lassen.

Paris, 12. Juni. Meldungen aus Toulon zufolge sind gestern 4 Kriegsschiffe nach Tanager abgegangen, 4 weitere erhielten Befehl sich bereit zu halten. Den Anlaß bildet das Ableben des Sultans von Marokko, welcher ermordet worden sein soll.

#### Saus- und Landwirtschaftliches.

Weg mit der Peitsche. Unter dieser Ueberschrift bringt der „Illustrirte Landwirtschaftliche Kalender für das Königreich Sachsen“, der auch über die Grenzen dieses Landes hinaus wegen der Gebiegenheit seines Inhalts in den Kreisen der Landwirte und verwandten Berufswege sich Freunde erworben hat, in seinem neuesten Jahrgang einen kleinen Aufsatz, dessen Betrachtungen alle diejenigen beherzigen mögen, die mit Zugtieren umzugehen haben. Wir lassen den Wortlaut des Aufsatzes hier folgen: Wo die Peitsche regiert, da hilft Heu und Haber nichts, da wird weder ein Pferd alt, noch ein Stück Vieh fett werden. Daß es ohne Peitsche recht gut geht, weiß jeder tüchtige Landwirt: mit guten Worten bringt man eher eine Fuhre Heu heim, als mit vier Pferden. Jüngeren Leuten, namentlich Kindern, verbiete man jeglichen Gebrauch der Peitsche. Die Chinesen züchtigen ihre Tiere niemals. Infolgedessen wird ein Maulesel, der in den Händen eines Fremden nicht allein nutzlos, sondern geradezu gefährlich sein würde, im Besitze eines Chinesen so ruhig wie ein Baum und so folgzaam wie ein Hund. Es kommt kaum vor, daß ein Maulesel oder ein Pönn, den ein Chinese besitzt, durchgeht, scheut oder sich boshast erweist, die Tiere halten auf schlechten wie auf guten Wegen stets denselben munteren, raschen Tritt ein und auf die Laute: Tur—i oder Glud—i wenden sie sich nach rechts oder links und halten auf einen leichten Wul mit dem Zügel. Die Chinesen behandeln alle Tiere, die ihnen Dienste leisten, mit der gleichen Schonung. Bewunderungswürdig ist ihre Geschicklichkeit, einen großen Trieb Schafe durch enge, von Menschen überfüllte Gassen zu führen, ohne sich irgend eines Zwangsmittels wie z. B. eines bellenden Hundes oder eines Stachelstodes zu bedienen; ein kleiner Junge führt eines der ruhigsten Tiere voran und die anderen folgen wie von selbst. Wenn die Chinesen uns in der Kultur nicht gleichstehen, hier könnten sie uns als Vorbilder dienen. Auch aus unserem bayrischen Hochgebirge, wie auch aus der Schweiz und anderen Gebirgsländern wissen wir, daß die Hausiere viel milder, freundlicher behandelt werden, deshalb auch gegen die Menschen viel zutraulicher und folgssamer sind, als gemeinlich bei uns. Wer hätte je gesehen, daß ein Senn sein Vieh mit der Peitsche hütet, oder auf die Alm treibt? Auch in den norddeutschen Weidestritten können wir das selbe bemerken; ist da z. B. Melkezeit, so kommen die Leute zum Melken auf die oft weit entfernt liegen-

### Der Staatsanwalt.

Kriminal-Roman von Paul Michaelis.

(Fortsetzung.)

Nach zehn Uhr ist überhaupt kein Gast mehr gekommen, am allerwenigsten einer, auf den das Signalement von Kramer paßt. Im großen Kneipzimmer ist aber ein großer Kommerz gewesen, Studenten und ältere studierte Herren, die zu einem Korps gehört haben. Und das hat bis vier Uhr gedauert. Es hätte also auch kein Fremder durchgehen können, ohne bemerkt zu werden. Also . . .

Der Polizeikommissar schwieg bedeutungsvoll. „Nun, was denken Sie?“ fragte der Staatsanwalt.

Der Kommissar wiegte langsam seinen Kopf hin und her.

„Daß es entweder ein Angestellter aus dem „Rebhof“ gethan hat, oder — einer der anderen,“ sagte er dann.

„Wie meinen Sie?“

„Daß es ein Kellner war, ist unwahrscheinlich. Es sind da nur vier Mann, die alle schon lange im „Rebhof“ sind und von denen wenigstens Herr Ehrhede behauptet, daß gar nicht daran zu denken sei. Auch nach allem, was ich selbst gesehen habe, glaube ich es nicht. Zudem wäre es für einen Kellner schwer gewesen, auf eine halbe Stunde oder noch länger zu verschwinden. Viel eher wäre das für einen der Kneipender möglich.“

„Also wäre es einer von diesen gewesen?“

Der Beamte schien sich zu winden.

„Ich wage nicht recht, das anzunehmen, denn es sind eben alles keine Herren gewesen. Aber es bleibt beinahe nichts anderes übrig.“

Der Staatsanwalt schwieg einen Augenblick.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er dann. „Haben Sie sonst noch etwas?“

„Nein, vorläufig nichts,“ erwiderte der Beamte etwas verwundert.

„Ich werde die Sache in Erwägung ziehen. Bemühen Sie sich in einer Stunde wieder hierher. Oder halt,“ fuhr er fort, indem er sich gewaltsam faßte; „ist denn sonst keine Möglichkeit, keine? In einem solchen Restaurant sind eine Menge Leute thätig. Ist nicht ein Hausknecht da, oder . . .“ Er überlegte einen Augenblick und es war ihm, als dämmerte am finsternen Horizont ein neues Licht. . . .

„Ich sah heute morgen einen jungen Menschen im „Rebhof“, ich glaube es war der Hausknecht. . . . Warten Sie, ich habe nur wenig auf ihn geachtet, aber es war da etwas . . . ja, ganz recht, er horchte, als ich mit Herrn Ehrhede sprach . . . sein Gesicht gestiel mir nicht . . . vielleicht ist da noch eine Möglichkeit.“

„Ja der Hausknecht,“ erwiderte der Kommissar, „den hatte ich ganz vergessen. Aber ich habe ihn auch gesehen, und er schlich um uns herum, als wir zusammen sprachen. Und es ist ganz richtig, ein Gesicht danach hat er auch. Es war ja auch zu dumm, was ich einen Augenblick dachte. Ich will sofort noch einmal hin und hinhören.“

„Thun Sie das und kommen Sie sobald wie möglich wieder,“ verfezte der Staatsanwalt, indem er ihn entließ.

Kraum war der Staatsanwalt wieder allein, als er schwer und wie halb ohnmächtig in den Sessel sank. Einen Augenblick überwältigten ihn die Eindrücke, die er soeben empfangen hatte. Ja, noch immer war eine Möglichkeit, daß sein Verdacht unbegründet sei. Aber diese Möglichkeit war so schwach, so unbestimmt, und der Verdacht war so fürchtbar. Doch es half jetzt nichts mehr, er mußte Gewißheit haben, Gewißheit um jeden Preis, selbst wenn es sein Liebste kosten sollte und ihm das Herz abdrückte.

Er erhob sich, und fest schritt er zur Thür hinaus.

„Wollen Sie so gut sein,“ sagte er zu einem der jüngeren Schreiber, „nach meiner Wohnung zu gehen und meinen Sohn Wilhelm hierher zu bitten. Ich hätte Wichtiges mit ihm zu reden. Aber beeilen Sie sich!“

Während der Schreiber sich aufmachte, kehrte der Staatsanwalt wieder in sein Zimmer zurück. Es galt, sich zu sammeln; er mußte fest bleiben; er durfte nicht wanken und nicht müde werden. Und es war doch so fürchtbar! Es war eine so entsetzliche Last, die er tragen mußte.

Er trat an das Fenster. Da draußen lachte noch immer die Frühlingssonne. Noch war der Tag nicht zu Ende gegangen, der so blutig anhub. Noch heute mußte es sich erfüllen. Und all dieser lachende Sonnenschein, er kümmert sich nichts um das Weh, das die Menschenbrust durchbebt; um den Jammer



den Koppeln, und nun marschirt eine Kuh nach der andern heran und läßt sich geduldig abmelken, um dann einer anderen Platz zu machen. Da braucht es kein Anbinden, aber freilich auch kein wüßes Schreien, Schloßen und Stoßen, sondern einiger freundlicher Worte und Liebkosungen. In gleicher Weise sieht man auf den Hochgebirgsweiden die Tiere infolge freundlicher Behandlung allen Anordnungen des Hirten auf das Willigste Folge leisten. Und wer da glaubt, daß doch mindestens bei den Pferden, wo man sie zur Arbeit braucht, die Peitsche ganz unentbehrlich sei, der mag einmal mit den Schweizer Alpenposten fahren, zumal mit den Schlittenposten über die Alpenpässe; da leisten die sehr guten und fast mit menschlicher Klugheit begabten Pferde die schwersten, anstrengendsten Fahren — ohne Peitsche. Ähnliches wird aus Norwegen berichtet. Dort werden die Haustiere allgemein als Freunde und nicht als Sklaven der Menschen angesehen und behandelt. Böswilligkeit der Pferde ist infolgedessen völlig unbekannt. Sobald die Füllen genügende Kraft haben, folgen sie der Mutter zur Arbeit, sei es auf das Feld oder auf die Landstraße und gewöhnen sich so allmählich an das Geschirr. Die Pferde gehören dort der Stimme des Führenden fast mehr als der leitenden Hand. Auffahrgeläute kennt man nicht und die Peitsche wird, wenn man sie überhaupt führt, wenig oder garnicht gebraucht. Mit großer Sorgfalt verhütet man Ueberladung der Wagen, besonders wenn junge Pferde angespannt sind. Die Pferde sind wohlgenährt und bleiben bis zu dem hohen Alter von 25—30 Jahren zur Arbeit fähig. Norwegische Pferde und Kühe sind so zahm, daß sie Liebkosungen Vorübergehender willig gestatten, ohne von ihrem Ruhelager aufzustehen.

### Handel und Verkehr.

\* Stuttgart, 11. Juni. Landesprodukten-Börse. Wir notieren per 100 Kilogr.: Weizen, La Plata M. 14.70 bis M. 15, ozima M. 14.80, Kanosa M. 15.50, bayerischer M. 14.50, Redwinter M. 15.75, Land M. 14.50, russ. M. 15.25, Kernen M. 15.25, fränk. M. 14.10, Haber prima M. 17 bis M. 17.25, Holländer M. 17.25, Land M. 15 bis M. 15.50, Mais, Donau M. 11.25. — Wehlpreise per 100 Kilo inkl. Sac bei Wagenladung: Suppengries M. 26, Mehl Nr. 0: M. 25.50 bis 26.50, Nr. 1: M. 23.50 bis 24.50, Nr. 2: M. 22 bis 22.50, Nr. 3: M. 20 bis 20.50, Nr. 4: M. 17 bis 17.50. Kleie mit Sac M. 8 per 100 Kilo je nach Qualität.

\* Großbottwar, 9. Juni. Aus den hiesigen Eichenschälbeständen erlöste die Gemeindepflege die Summe von 2580 Mk. Das Quantum betrug nach den einzelnen Sorten ca. 400 Ztr. Glanzrinde à 4 Mk. 70 Pf., 60 Ztr. Kautelrinde à 3 Mk. 30 Pf. und 250 Ztr. Gerbrinde à 2 Mk.

### X Zeitbilder von Leopold Sturm.

(Nachdruck verboten.)

### Sein Jung'.

Der Eisenbahnzug war in seinen letzten Wagenklassen außerordentlich stark besetzt. Großer Markt war gewesen, eine kleine Maschinenausstellung dabei und diese beiden Ereignisse hatten aus der ganzen

der die Menschenherzen erfüllen kann. Er dreht sich leuchtend aus, als ob er alles Böse, alle Not damit zudecken wollte. Aber tiefer, als alle Sonne bringen kann, sitzt oft das Verderben, sitzt der bohrende Wurm, der an unserm Herzen zehrt. Und unter dem schillernden Glanz schleicht das Böse umher. O, dieser Sonnenschein lügt; es ist nicht wahr, was er verkündigt. Es gibt kein Glück, keine Freude dieser Erde! Alles ist Glend und Jammer! Und wir leben nur, um zu sterben! — So wühlten die Zweifel und Vorstellungen in dem pflichtgetreuen Beamten.

Wilhelm war durch die Botschaft seines Vaters überrascht und erschreckt. Er hatte so manches auf dem Kerbholz und er wußte, daß es nichts Gutes bedeutete, als er jetzt gerufen wurde. Handelte es sich um den alten Bucherer? Gerade in dieser Sache war ihm nicht recht wohl. Wer konnte wissen, was da nicht alles zu Tage kam! Denn es konnte nicht ausbleiben, daß die Bücher des Toten genau untersucht wurden.

Dazu erinnerte sich Wilhelm des sonderbaren Benehmens, das sein Vater am Mittag zur Schau trug; wie er leuchtend und fast atemlos auf der Erde lag und unter den Möbeln suchte. Was suchte er, was wollte er? Hatte er einen Verdacht geschöpft? Einen Augenblick schwankte Wilhelm, ob er nicht lieber den Gehorsam verweigern und trotzig den Worten entlassen solle. Aber dann fiel es ihm doch schwer aufs Herz, daß er abermals seinen Vater kränken würde, und so folgte er mit Unmut dem jungen Schreiber, der es nach seiner Meinung viel zu eilig hatte.

Gegend Hunderte und Tausende in Bewegung gesetzt.

Nun ging es wieder heimwärts. Und über die Geschäfte, die man auf dem Markte gemacht hatte, oder nicht gemacht hatte, entstand ein lebhaftes Geklapper. Mancher lächelte behaglich bei den vorgebrachten Geschichten, ein Zeichen war's, daß ihm eine runde Zahl von Markstücken in die Hand geflossen waren, ein Anderer polierte und schalt und führte erzürnte Reden ohn' Unterlaß. Es ist eben so der Welt Lauf. Verdient der Eine, verliert der Andere.

Fenster in einer Ecke sah auf einem Reisekoffer ein schweigsamer Mann. Er hörte kaum auf die Worte der Anderen und starrte nur gleichmäßig zum Fenster hinaus. Selbst als neben ihm die Brauntweinflasche kreiste und Jemand sie ihm darbot: „Profit Nachbar!“, gab er nur kurz eine dankende Antwort. Von dem Getränk hatte er nicht einmal genippt.

Er kam schon von weither und wollte noch weiter. Zwei Stunden fuhr der Zug und ihrer acht oder neun hatte er noch zurückzulegen, bis er endlich am Ziel war.

Hat's daheim nicht mehr ertragen können. Schlecht war's ihm gegangen, wie manchem Anderen anderswo auch. Darüber war' er indessen noch fortgekommen, er hatte gesunde Arme zum Arbeiten und ging's nicht, konnt' er sich so sein Brot verdienen. Aber daß man für sein Malheur immer noch zweideutige Worte gehabt hatte, das hatte ihn außer sich gebracht. Er hatte mal getrunken.

Betrunknen war er nach Haus gekommen, hatt' auf Feuer und Licht nicht so Acht wohl gehabt, wie es eigentlich sein sollte. Er wußt' überhaupt nichts mehr, wie Alles gekommen war. Genug das: Das Haus war in dieser Nacht niedergebrannt, und mit Rüche hat sein Besitzer seinen Jungen und sich retten können. An den Knaben, an den Fritz, hatte eigentlich Niemand im Anfang gedacht, bis die Flammen hoch oben aus dem Dachstuhl emporloderten.

Da hatte der Vater einen lauten Schrei gethan: „Mein Jung', mein Jung', er ist noch im Haus!“ Die Leute wollten ihn zurückhalten, als er in's Haus zu stürzen gedachte.

„Laßt mich!“, schrie er wie verzweifelt, „hab's meiner Marie auf dem Sterbebette versprochen, daß ich nach dem Jungen immer sehen will!“

Losgerissen hatte er sich, hineingestürzt war er, und hatte den Knaben glücklich herausgebracht. Freilich arg mitgenommen war er.

Es liegt aber nun mal so drin im Menschencharakter, daß man vom Guten wenig spricht, vom Bösen sehr viel. So hat's bald ein End damit, daß man den Retter seines Sohnes lobte. Dafür aber begann ein Flüstern, daß es auch das Mindeste gewesen sei, daß er sein einziges Kind herausgeholt.

Wer hatte den Vorteil von dem Brande? Die Versicherungssumme konnte manchen Schaden weit machen! So ging das Flüstern hin und her, ein Summen ward daraus, dann ein offenes Tagesgespräch.

Und eines Tages war er verhaftet unter der schweren Anklage der Brandstiftung.

Mit gehobnem Haupt, im Bewußtsein seiner Unschuld war er ins Gefängnis gegangen, still und gebeugt kam er wieder heraus. Eine lange Untersuchungshaft und die Schwurgerichtsverhandlung, die

Der Staatsanwalt sah noch immer stumm und in sich gekehrt da, voll schmerzlicher Gedanken. Als Wilhelm in sein Zimmer trat, da fühlte er, daß die Stunde der Entscheidung gekommen sei, daß schon der nächste Augenblick nicht bloß über das Lebensglück seines Sohnes, sondern auch über sein eigenes entscheiden werde; und in dieser Empfindung rang er sich nur mühsam zur Fassung hindurch.

„Wilhelm“, begann er im gütigen Tone, als sein Sohn mit trotziger Miene sich vor ihn stellte, „es handelt sich jetzt nicht um geringfügige Dinge, sondern um Tod und Leben, und deshalb bitte ich dich, wenn du mein Sohn bleiben willst, die Wahrheit zu sagen. Es kann nichts helfen, wenn mir die Wahrheit vorenthalten wollest. Sie kommt an den Tag, so oder so, aber es würde ein bitterer Schmerz zu allen anderen Schmerzen sein, wenn du mich belügen würdest.“

„Ich weiß nicht, Vater, was du meinst“, sagte Wilhelm, der sich unsicher fühlte; denn in ihm rang der Trost mit der Liebe zu seinem Vater.

„Es handelt sich um den erschlagenen Samelson“, erwiderte sein Vater. „Bist du mir alles sagen?“

„Alles sagen? Würde das nicht eine Selbstanklage sein? Und war es nicht sehr zweifelhaft, ob alles heraus käme? Soll man seine Karten vor der Zeit aus der Hand geben?“

„Ich beschwöre dich“, fuhr der Staatsanwalt sehr ernst fort, „sei offen und bekenne, so schwer es dir auch wird! Du weißt vielleicht nicht, was dabei auf dem Spiele steht.“

Und während er so auf seinen Sohn einredete,

hatten ihn Würde gemacht. Freigesprochen war er! Aber...! Bloß, weil man ihm nichts habe beweisen können! So sagten die Leute. Und er kam zu seinen Verwandten, bei denen auch sein Junge untergebracht war. Das Kind, das von seinem Vater aus dem Feuer getragen war, war früher ein so lustiger, froher Bursche gewesen, dem Vater war er jubelnd entgegengeprungen, wenn der heimgekommen war. Jetzt war der Knabe still und verschüchtert; es waren keine schöne Namen gewesen, die man seinem Vater gegeben. Und als der Freigesprochene seine Verwandten, seine Nachbarn, sein Kind anschaute, da las er in deren Blicken alles. Er wollte von dannen ziehen, bald, sofort, nur der Junge sollte mitkommen.

„Morgen reisen wir!“ sagte er. „Der Junge bleibt hier!“ hieß es. Was unangefprochen dabei geblieben war, konnte er sich denken.

Und der Knabe hatte geschwiegen. . . . . Nun sah der Vater allein im Eisenbahnwagen, zerfallen mit der Welt.

Der Schaffner ging herum und kontrollierte die Billets. Eine neue Station kam, Landleute mit Schleten und Körben, die eine Ecke des Wagens in Beschlag genommen und behauptet hatten trotz aller Proteste, wollten nun den Zug verlassen.

Hinter dem Gepäc regte es sich und bewegte es sich.

„Na, so was lebt nicht!“ riefen die Leute, und der Schaffner sprang ebenfalls hinzu.

Ein kleiner, sieben bis achtjähriger Knabe richtete sich aus seiner geduckten Haltung auf und schaute angstvoll umher. „Wie kommst du hierher?“ forschte der Beamte streng.

Der blinde Passagier brach in Thränen aus, schlüpfte aber dann gewandt den Umstehenden unter den Händen fort und stürzte zu dem finsternen Mann in der Ecke, seine Knie umschlingend.

Der Mann war sprachlos, aber helle Thränen rannen über die im Unglück gleichsam erstarrten Züge. Die rauhe Hand streichelte liebevoll den blonden Kopf. Endlich konnte er wieder ein paar Worte stammeln. Aber es waren immer dieselben: „Jung', mein lieber Jung'!“

### Vermischtes.

\* Folgenden Entschuldigungszettel brachte die Schwester eines zu Ostern in die Gemeindefschule des Ortes zu Berlin eingetretenen A. B. C. Schülers dessen Lehrer:

Mein werter Herr Lehrer meines Moriz!

Unser Karo hat heute nacht die Schulbücher meines Moriz aufgefressen. Ich will neue kaufen, aber das kann ich erst am Sonnabend, wo ich meinen Lohn kriege, heute habe ich keinen Pfennig Geld im Hause. Den Karo habe ich verprügelt, aber dadurch werden die Schulbücher auch nicht wieder ganz. Morgen kann ich neue kaufen und dann ist Montags auch mein Moriz in der Schule. Der kann nichts vor die dumme Geschichte. Nehmen Sie's ihm und dem Karo nicht übel.

Es grüßt Sie

Edmund W. . . . . Metalldreher.

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieker, Altensteig.

zeigte sein Angesicht Spuren so tiefen Leides und bitterer Qual, daß Wilhelm immer weicher wurde. Es war ihm, als schuldige da etwas in seinem Innern, als fiele es von ihm ab wie Schlacken.

„Ja, Vater“, erwiderte er, „ich werde dir alles sagen.“

„Ich danke dir mein, Junge“, sagte der Staatsanwalt aufatmend, „und ich weiß nun, daß du mich nicht belügen wirst.“

Wilhelm blickte ihn gespannt an.

„Du hast mit Samelson öfter zu thun gehabt?“

„Ja“, sagte Wilhelm beschämt, indem er zu Boden blickte.

„Wann fing das wohl ungefähr an?“

„Es ist schon länger als ein Jahr her“, erwiderte Wilhelm leise. „Ich hatte gerad kein Geld, und da machte mich ein Bekannter auf ihn aufmerksam.“

„Und Samelson hat dir Geld geliehen?“

„Ja; erst auf Pfänder . . . .“

„Und dann?“

„Dann mußte ich einen Wechsel unterschreiben . . .“

„Du hast ihn doch rechtzeitig bezahlt?“

„Nein“, antwortete Wilhelm stockend; es war ihm entsetzlich peinlich zu Mute. „Ich hatte ja nicht so viel Geld. Immer, wenn ich etwas hatte, habe ich es hingetragen, aber es wurde immer mehr. Manchmal ließ ich mir dann wieder etwas und so wuchs es an, denn der der Alte rechnet viel Zinsen und noch mehr Unkosten.“

(Fortsetzung folgt.)



### Stammholz-Verkauf.

Der auf Mittwoch den 20. Juni ausgeführte Stammholzverkauf vom Revier Simerfeld findet vormittags 11 Uhr im Hirsch in Simerfeld statt.

### Hochdorf. Heugras-Verkauf.

Am Samstag den 23. d. M. vormittags 9 Uhr bringt Hr. S. Kappler in Altensteig den Heugras-Ertrag von ca. 50 Mrg. Wiesen und Acker, auf seinem Hofgut hier, zum Verkauf. Kaufsliebhaber werden hiemit eingeladen.

A. Auftrag:  
Schultheiß **Schäble.**

Altensteig.  
Nächsten Sonntag den 17. d. Mts. früh 6 1/2 Uhr

hat die  
**I. Kompagnie**  
der freiw. Feuerwehr  
zu einer Uebung auszurücken.  
Zahlreiches Erscheinen erwartet  
der Hauptmann.

Altensteig.  
Feinstes helles  
Dinkeladersches  
**Export-Bier**  
in Flaschen

empfehlen  
**Ernst Pfeifle**  
zum Bahnhof.  
NB. An Gesellschaften wird vom Faß verzapft.

Altensteig.  
Auf Jakob findet ein kräftiges solides  
**Dienstmädchen**  
nicht unter 18 Jahren alt, Stelle bei  
**W. Rieker.**

Ragold.  
Einen kräftigen wohlgezogenen  
**Jungen**  
welcher Lust hat die  
**Schreinerei**  
zu erlernen, findet eine gute Lehrstelle bei  
**Jakob Dötting**  
Schreinermeister.

Von allen Seiten wird mir geschrieben, daß während 1898er Natur-Flut überall maffenhaft durch Jahr, sauer- und blau- werden zu Grunde ging, der mit Schrader'schen Substanzen bereite Most von vorzüglicher Haltbarkeit war.



**Jul. Schrader's**  
**Most-Substanzen**  
in Extraktform.  
Allein leicht bereit und zu haben  
v. J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.  
Das Einfachste, Praktischste und  
Vorzüglichste zur Bereitung eines  
ausgezeichneten, billigen und ge-  
sunden Haustranks (Mosts).  
Einfachste Handhabung, alles Kochen,  
Durchsiehen etc. unnötig.  
Per Port. zu 150 Liter — 1/2 Eimer  
= 1 Ohm mit genauer Gebrauchsanweisung M. 3.20.

Su haben in Altensteig bei Herrn Hurgardt:  
in Ragold bei H. G. Gant.

### Göttelfingen. Fischwasser-Verpachtung.

Am nächsten Samstag den 16. d. M.  
nachmittags 1 Uhr  
wird das der hiesigen Gemeinde zustehende Fischwasser der Ragold und des  
Dmersbachs wieder auf mehrere Jahre verpachtet.  
Stebhaber sind in das Rathaus hier eingeladen.  
Den 12. Juni 1894. **Gemeinderat.**

### Waldorf. Dankeagung.



Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme, die wir  
bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters  
**Michael Schuler**  
Gemeinderats  
erfahren durften, sowie für die zahlreiche Begleitung  
zu dessen Ruhestätte, sagen wir hiemit unseren herz-  
lichsten Dank.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Zur Bestellung durch die Post empfiehlt sich die

## Badische Presse

Karlsruhe.  
Gelesenste und verbreitetste Zeitung  
von Karlsruhe und Baden.

Die „Bad. Presse“  
wird an rund 1000 Post-  
orte tägl. Dual versandt.

Abonnenstand über  
**15,000**

Die „Bad. Presse“  
wird in 1200 Hotels,  
Restaurants etc. gelesen.

Die Auflage der „B. Pr.“  
betrug am 28. Dez. 1893  
11. nör. Beglaub. 14555.

Jeder Abonnent bekommt wöchent-  
lich zwei mal das  
Unterhaltungsblatt und alle Post-  
Abonnenten empfangen monatlich den  
„COURIER“, Allgem. Anzeiger für  
Landwirtschaft, Garten-, Wein- und  
Obstbau gratis zugesandt.

Für Inserate gibt es in Karlsruhe  
u. Baden kein besseres  
Blatt als die „Badische Presse“.

Abonnementspreis für drei  
Monate  
M. 1.50 ohne Postzustellgebühr.

Gratis und franco erhält jeder  
neue zuge-  
hende Abonnent nach Einendung der  
Postabteilung: 1 Roman, 1 Erzählung,  
1 Eisenbahnkursbuch, 1 farb.  
Wandkalender 1 Verlosungs-  
kalender mit Verloschaltis aller ge-  
zogenen Serienlosse.

Alle Zeitungsleser, die eine  
gute und  
doch billige Zeitung lesen wollen,  
sollten sich die „Bad. Presse“ bestellen.  
Die Exped. d. Bad. Presse, Karlsruhe.

Altensteig.  
**Königliche Beamten und  
wohlwöbliche Ortsbehörden**  
mache auf mein Lager in  
**Schreibwaren aller Art**  
ergebenst aufmerksam. Durch größere Bezüge direkt von Fabriken ist es  
mir möglich, die billigsten Preise zu stellen. Namentlich empfehle  
besseres Conceptpapier von Mk. 3.75 an à Ries  
Kanzleipapier von Mk. 4 an à Ries  
**1000 Amtscouverté, leichte aber gute Qualität**  
zu Mk. 3.30;  
ebenso empfehle  
Billettpapiere, Bilettkarten, Bilet- und Post-  
couverté (auch undurchsichtige), Lösch-Carton, Akten-  
deckel, Stahlfedern, Federhalter, Ia. Bureauclack,  
Bindsfaden, Oblaten etc.  
zu billigsten Konkurrenzpreisen.  
Papier- und Convert-Ruster werden gerne abgegeben.  
**W. Rieker.**

Altensteig.  
Einen ordentlichen kräftigen  
**Lehrling**  
sucht **Klein, Schreinermeister.**

Egenhausen.  
**Baumwollene und halbwoollene  
Hosenzuge**  
empfiehlt in schöner Auswahl billigst  
**J. Kalkenbach.**

Ettemansweiler.  
Die Unterzeichneten  
verakkordieren  
am Montag den 18. Juni  
vormittags 10 Uhr  
die **Glaser-Arbeiten**  
welche bei ihren beiden neuen Wohn-  
häusern vorkommen und sind Liebhaber  
hiesu freundlich eingeladen.  
**Michael Weiser**  
**Matthäus Reinhardt.**

Altensteig.  
**Warnung.**  
Möchte jenen Herrn öffentlich ge-  
warnt haben, das Herausheben von  
meinem Geschäftszeichen und Eingravieren  
von ähnlichen Ausdrücken in Zukunft zu  
unterlassen, denn ein solch fleißiges  
Geben kündigt sich ziemlich dreist einen  
ungefunden, läppischen Charakter.  
**Franz Eble, Uhrmacher.**

Altensteig.  
Bestellungen auf  
**Chilifalpetar**  
nimmt fortwährend entgegen  
**Sailer zur Traube.**

Altensteig.  
Den  
**Gras-Ertrag**  
von 1 Morgen Feld in der Bienen-  
gasse verkauft  
**Erhardt Seeger**  
Schuhmacher.

Altensteig.  
Beim Elmer guten  
**Apfelmost**  
verkauft  
das Liter zu 12 Pfennig  
**Carl Bauer.**

Altensteig.  
Den  
**Gras-Ertrag**  
von 3 Morgen verkauft  
**Friedrich Klais**  
Fuhrmann.

Altensteig.  
**Reine Hausfrau**  
sollte es unterlassen einen Versuch zu machen  
mit dem immer beliebter werden den  
**Pflanzen-Butter**  
(Cocosnusz-Butter)  
bestes, billigstes und gesündestes  
**Speisefett**  
zum Kochen, Braten u. Baden — garan-  
tiert rein — das Pfund zu 65 Pfg.  
**C. B. Luz.**

**Treibriemen**  
best. Qualität  
bei Gebr. Staus, Esslingen  
Gerber- u. Treibriemenfabrik.

**Asthma**  
(Atemnot)  
findet schnelle und sichere Binderung beim  
Gebrauch der **Salus-Bonbons**.  
In Beuteln à 25 und 50 Pfg., sowie  
in Schachteln à 1 Mk. bei  
Konditor **Raschold** in Altensteig

**Frucht-Preise.**  
Ragold, 7. Juni.

Dinkel	8 —	5 63	5 40
Weizen	8 50	8 06	8 —
Roggen	—	7 30	—
Gerste	7 50	7 40	7 20
Haber	7 50	7 21	7 —
Bohnen	7 20	7 09	7 —

Calw, 9. Juni.

Dinkel neuer	8 —	5 74	5 70
Haber neuer	7 20	7 06	7 —